

Robinson Crusoe als Prototyp

VON THOMAS SCHWARTZ

Vor etwas mehr als 300 Jahren erschien der auf einer wahren Begebenheit aufbauende Roman des englischen Schriftstellers Daniel Defoe. Sein Titelheld ist der Prototyp eines Menschen, der in einer existenziellen Ausnahmesituation wirtschaftliche Rationalität und christliche Anthropologie zusammenzuführen lernt.

Wir erinnern uns: Robinson Crusoe ist ein schiffbrüchiger schottischer Seemann, der auf einer einsamen Insel für mehrere Jahre strandet. Zunächst ist er allein.

Dementsprechend muss er sein Leben so gestalten, dass er bei begrenzten Ressourcen möglichst effektiv und effizient handelt, das heißt möglichst viel für sein Überleben produziert und dies mit möglichst geringem Aufwand erreicht. Handel und Tausch ist nicht möglich, weil ja niemand da ist, mit der er handeln und tauschen könnte.

Das ändert sich an einem Freitag. An diesem Tag rettet er einen Eingeborenen aus den Fängen von Kannibalen, die seine Insel mitunter für ihre Opferrituale heimsuchen. Er gibt ihm in der Folge den Namen des Tages, an dem er ihn rettete.

Nun hat Robinson Crusoe ein ernsthaftes Problem. Wie geht er mit diesem zweiten Menschen auf „seiner“ Insel um? Drei mögliche Szenarien sind denkbar: Entweder er teilt alle seine Ressourcen einfach mit dem Neuankömmling. Dies hätte zur Folge, dass die Vorräte nur noch halb so lange das Überleben gewährleisten. Oder aber er sieht in Freitag einen Feind, den es zu bekämpfen und zu eliminieren gilt.

Dabei besteht jedoch das Risiko, dass nicht Crusoe diesen Überlebenskampf gewinnt, sondern Freitag.

Schließlich bleibt eine dritte Möglichkeit. Man einigt sich auf eine arbeitsteilige Kooperation. Jeder tut im Blick auf das Überleben das, was er am besten kann:

Der eine fischt, der andere pflanzt, der eine sammelt Kokosnüsse, der andere domestiziert wilde Tiere. Es entsteht das, was Adam Smith einige Jahre später als absoluten Kostenvorteil bezeichnen wird.

Wenn sich die beiden spezialisieren und die Früchte ihrer Arbeit miteinander teilen, schaffen sie für beide mehr Überlebenschancen.

Robinson Crusoe verwirklicht damit, ohne es zu wissen, zwei wesentliche Grundprinzipien der christlichen Sozialethik, nämlich Solidarität und Subsidiarität. Und er zeigt überdies wesentliche Elemente einer christlichen Anthropologie, die ihn als Menschen prägen. Denn er sieht in Freitag nicht einen Sklaven, der ihm gehört und über den er wie über eine Sache verfügen könnte, sondern er erkennt in ihm einen Mitmenschen.

Ihm bringt er die Grundlagen des christlichen Glaubens näher und macht ihn mit der Heiligen Schrift vertraut, mit anderen Worten: Er lässt ihn teilhaben an dem, was ihm jenseits des Überlebens, das heißt also des wirtschaftlichen Nutzens, existenziell wichtig ist. Damit entsteht Vertrauen und Freundschaft. Sie tragen ein ganzes Leben, auch dann noch, wo die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit nicht mehr gegeben ist.



Der Autor ist Hauptgeschäftsführer des Osteuropa-Hilfswerkes der deutschen Katholiken von „Renovabis“ und Honorarprofessor für Wirtschaftsethik an der Universität Augsburg.

Foto: Privat

Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle.